theaterTag

Täglich erscheinendes Informationsblatt über die Theatertage Europäischer Kulturen in Paderborn

Ausgabe Nr. 4 **17.5.2009**

Theatertage Europäischer Kulturen

für Freie und nichtprofessionelle Gruppen

13. - 17. Mai 2009 in Paderborn

Und immer schön die Waden zeigen

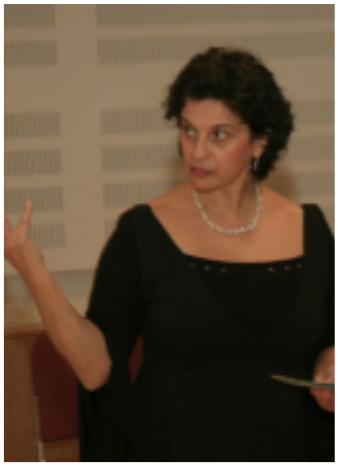
Theaterworkshop mit Elisabeth Huffman

Wenn ich mit meinem Fächer im 17. bis zum 19. Jahrhundert so umgegangen wäre wie ich es heute tue, so hätte mich wahrscheinlich jeder für verrückt erklärt. Denn ich hätte zu viele kontroverse Zeichen gegeben. Wenn ich heute unbedacht mit dem Fächer

über meine Wange streife, so wäre dies damals eine Liebeserklärung gewesen. Und wenn ich beim Weggehen den Fächer über die Schulter gelegt hätte, so es hätte es „Vergiss mich nicht“ geheißen. Doch hätte auf diesem Fächer noch mein Zeigefinger gelegen, so hätte ich „Lebewohl“ gesagt.

So viele Gesten, die heute keine Bedeutung mehr haben. All dieses lernte ich Samstag mit noch neun anderen Interessierten bei dem Workshop von Elisabeth Huffman. Überraschend hierbei war, dass die Frauen in deutlicher Unterzahl waren und die Männer aber kontinuierlich begeistert ihre Waden demonstrierten. Diese sind nämlich das schönste und begehrenswerteste an einem Mann. Und deshalb wurden die Beine von den Frauen bewundert. In den drei Stunden des Workshops sind die Teilnehmer in vielerlei Dinge unterrichtet worden, unteranderem auch in der Kunst des richtigen Knicksen. Man stelle sich in die dritte Position des Balletts, ein Fuß horizontal und den anderen vertikal davor. Dann positioniere man den hinteren Fuß einen Schritt zurück, gehe halb in die Knie, lege das ganze Gewicht auf diesen, und beuge dann den Oberkörper nach vorne. Zu beachten ist, dass der Hintern hierbei ausgestreckt ist. Vergessen wird auch nicht das Schwenken der Arme. Aber Obacht, überlege gut, wie tief du dich beugst, willst du doch anderen nicht vor den Kopf stoßen, oder? Eine ungemütliche Position, doch wer seine Bauch und Beinmuskulatur zu stärken wünscht, für den ist dieses ei-

ne ausgezeichnete Übung. So und auf andere Weise gekünstelt war die Epoche der Rokkoko. Doch gerade das machte es für die Teilnehmer des Workshops lustig und interessant. Diese Affektiertheit und Hochnäsigkeit darzustel-



len, indem man auf und ab schreitet, die anderen ignoriert oder aber sich vor ihnen verneigt. Das ist eine interessante und amüsante Erfahrung. Auch den Schnupftabak richtig zu benutzen, ist eine Kunst für sich. Die Arme werden in einem weiten Bogen hin und her manövriert und somit ein unglaubliches Bild geschaffen für eine kleine Geste. Also wurde schon damals nur Theater gespielt. Das Hintergrundwissen über dieser Zeit wurde auch noch aufgestockt. Wie sieht ein Theaterstück aus, das um diese Zeit spielt. Wer sind die Hauptcharaktere? Was ist die meist verbreitete Handlung? Im Prinzip sind es immer ähnliche Ideen und Handlungen. Wunderschön war die Begeisterung der Elisabeth Huffmanns, die sofort übergesprungen ist. Die Freude, ihr Wissen, zu teilen merkte man ihr auf Anhieb an. Deshalb war es ein wunderschöner Vormittag, wofür es sich gelohnt hat früh aufzustehen.

Herbst auf dem Friedhof

Theater Kruimels zeigt "Grond"

Zunächst sind sieben Grabsteine zu sehen, einer blank geputzt, einer mit einer Kerze, einer mit zwei Teddybären und alle anderen mit Herbstblättern bedeckt. Von der Decke hängen viele weiße Kreuze und traurige Musik klingt. Zunächst sieht es aus wie ein sehr deprimierendes Stück. Man fragt sich, wo ist man hier gelandet? Doch es war recht bald ein schwarzer Humor zu entdecken. Ein Mann der wahrscheinlich seine tote Frau um Rat fragt. Passt der Teller zu der Tischdecke? Steht mit das Hemd? Und immer wird vorher gründlich der schon saubere Grabstein geputzt. Eine Frau die den Grabstein, den sie besucht, mit Kitsch vollstellt.

Da wäre zum Beispiel eine Porzellanuhr oder eine Porzellantaube. Ein Mann, der einsam ist und nicht von der

Gruft seiner wahrscheinlich verstorbenen Frau weichen möchte. Sitzt dort im Campingstuhl mit einer Thermoskanne, Tupperbox und lässt leise aus Lautsprechern klassische Musik klingen. Eine Frau, die nur wütend von der Bühne auf und ab geht, einmal einen Grabstein schlägt. Ärgert sie sich, weil sie nicht genügend geerbt hat? Und zertrümmert sie das wenige später auf dem Grabstein? Man weiß es nicht. Es werden kurze Szenen auf einem alltäglichen Friedhof gezeigt. Ein Hoffnungsschimmer zeigt sich durch die neue Beziehung die sich zwischen den pingeligen Mann mit der Schrubbürste und der wütenden Frau anbandelt. Doch auch Trauer wird gezeigt, denn die Aufseherin wird nicht beachtet. Sie steht die ganze Zeit auf der Bühne, bekommt aber keine Aufmerksamkeit. Sie erhängt sich und die Grabreihen sind komplett. Das Stück ist gut gespielt, man erkennt die Charaktere der Personen sehr deutlich, obwohl sie kaum sprechen. So ist klar das der Tonlose sehr einsam ohne seine Frau ist und die kitschige Frau Anerkennung sucht. Es berührt den Zuschauer aber lässt doch

klar die Distanz. Wunderbar waren die Sequenzen auf Deutsch, so hat man schon verstanden wovon dieses Stück handelt.
War zuerst das Knistern der Blätter sehr schön und authentisch, waren sie aber später zusammen mit der Musik ein wenig störend, so dass man manche Worte nicht verstehen konnte. Obwohl mir die Intention schleierhaft geblieben ist, fand ich die darstellerische Leistung gelungen.

Wo war der Schwan?

Das Jugendtheater „Galerka“ aus Russland gibt Alexander Puschkins Märchen vom Zaren Saltan als Musical

Samstagnachmittag sahen wir in der großen Paderhalle ein so genanntes Musical für zwölf Darsteller und zwei Blecheimer.

Die Fabel des Puschkin-Märchen ist ja ausführlich im Programmheft beschrieben. Anfangs sieht man auch, wie ein Paar sich findet. Aha der

Bursche da im orangefarbenen Seiden-Kasack ist der Zar, und seine Angetraute hat ein Bündel im Arm. Aha das ist der Sohn. Laut Vorlage sollten nun Mutter und Sohn in einem

Holzfass ins Meer geworfen werden. Davon ist nicht mal andeutungsweise etwas zu sehen. Bin ich im falschen Stück? Ich sehe nur Gerenne, stampfendes Tanzen, mal ein kreischendes Grüppchen in einen Ecke, ein brüllendes in der anderen. Immerzu wird einer oder eine ausgegrenzt, wird auf Blecheimer gestiegen und laut gesungen. Einmal spielen zwei Mädchen mit dem vermeintlichen Zaren Blinde Kuh. Im Puschkin-Märchen ist ein Zauber-Schwan in der Schlüsselrolle. Doch von dem keine Spur. Ich frage noch einmal: Bin ich im falschen Stück?. Nach der Aufführung wird mir bestätigt, dass ich eben „das Märchen vom Zaren Saltan“ gesehen habe. Aha, stark verfremdet.
Wer schon Castorf-Inszenierungen gesehen hat, ist ja hart im Nehmen.
Bemerkenswert war die unbekümmerte Spiellust und die Bravour, mit der die jungen Darsteller über die große Bühne tobten.

Eine Liebe im Wandel der Zeit

Dance Studio „The chrystal Cube of Brightness“/Kroatien zeigt “Inside”

Um es vorwegzunehmen: Die nun folgenden Zeilen sind reine Interpretation. Soll keine Entschuldigung sein, es erspart mir nur, vor jeden zweiten Satz ein „möglicherweise“ zu

setzen. „Inside“ vom kroatischen Tanztheater „The chrystal Cube of Brightness“ zeigt die Liebe zweier Menschen im Wandel der Zeit, wie sie so schon millionenfach auf der Welt existiert (hat), doch vielleicht noch nie auf diese Art dargestellt wurde.

Zu lieblicher Violinenmusik werden erste zarte Bande zwischen ihr und ihm geknüpft. Per Videosequenzen erhält der Zuschauer Einblick in die folgenden Stationen bis zur Hochzeit. So originell die Umsetzung bis dato, gerät sie doch ein wenig langatmig. Kurioserweise kommt genau dann richtig Leben ins Spiel, als der Alltag einsetzt (hier betreten noch fünf andere Tänzerinnen die Szenerie), in dessen Hektik sich das Paar auseinander lebt. Sie entfremden sich jedoch nur kurz, nähern sich wieder an, sind für Sekunden im Gleichklang, um dann wieder auf Distanz zu gehen. Die Tanzsequenzen werden untermalt von einer Musikpalette, die von romantischen Streichern über Percussion bis hin zum Synthesizer reicht. Eingebettet in diese Untermalung, begegnen sich Mann und Frau stets aufs Neue. Zwischendurch wendet er sich einer anderen zu. Doch ist es mehr die fleischliche Begierde als wahre Gefühle, die ihn abschweifen lassen. Er sucht den ultimativen Kick abseits des trauten Heims, das sich beide geschaffen haben und in welchem sie sich nur noch roboterhaft bewegen und kommunizieren. Die Leidenschaft ist am Gefrierpunkt angelangt. Sie träumt von fernen Ländern und schönen Männern, während sie Wäsche bügelt, bis diese so steif ist wie das Bühnenbild aus Pappmache (das wegen der Originalität ein Sonderlob verdient.). Um ihrer trostlosen Realität zu entkommen – den Medien sei

dank – berieselt sie sich mit Dailysoaps. Am Ende schaffen sich beide Hauptdarsteller auf einem kleinen grünen Rasenstück ihre Oase jenseits einer Welt der Vereinheitlichung, in die sich jeder wie das Zahnrad eines Uhrwerkes einzureihen hat. Wo die Monotonie Anspruch auf Alleinherrschaft erhebt. Und hier entdecken sie: Da ist doch noch mehr. Das, was wir verloren glaubten, weil wir es einst aufgegeben haben.

Das Paar, das seinen Platz im Leben und in der Liebe sucht, und das Quintett aus fünf anderen Tänzern (die die Gesellschaft verkörpern), bewegen sich gekonnt und vernachlässigen dabei auch die Mimik nicht. Musik und Videoeinspielungen sind im richtigen Maß gewählt und verursachen in Kombination mit der Choreographie keine Reizüberflutung. Eine schöne Geschichte, angesiedelt zwischen High-Tech und Romantik, wo Mann und Frau, als auf der Bühne das Licht verlischt, nebeneinander einschlafen. Am Ende ein neuer Anfang für die zwei? Wie schon eingangs erwähnt: Alles ist möglich, weil – Interpretation.

Hommage an alle jenseits der Schweinwerfer

„Der Abend geht zu Ende.
Hab mich gut gefühlt im Rampenlicht.
Ich denk immer an den Spruch:
Man sieht nur die im Licht.
Die im Dunkeln sieht man nicht.“

Die Zeilen aus einem Song der Rocksängerin Anne Haigis lassen sich mühelos auf die „Theatertage Europäischer Kulturen“ beziehen. Darsteller und Regisseure haben ihr Bestes gegeben und dafür hoch verdienten Applaus geerntet. Doch was, wenn keiner hinter den Kulissen für Verpflegung gesorgt hätte? Wenn keine Ansprechpartner, Koordinatoren, Fahrdienste und Helfer für Auf-und Abbau vorhanden gewesen wären? Und die Aufführungen? Ohne Licht und Ton nicht denkbar, und wenn niemand sich um den Verkauf der Karten kümmern würde, dann blieben die Zuschauerränge leer. In diesem Sinne sollen in diesen Zeilen all jene zum Zuge kommen, die abseits des Rampenlichtes eine Super-Job verrichtet haben, um diese Theatertage zur Plattform für das multikulturelle Zusammentreffen spielbegeisterter Menschen zu machen. Somit geht der Oscar für Licht und Ton in diesem Jahr an: Hans-Peter Brodam, Ella Szopa-Rusin, Peter Quinting, Hans Schunk, Willi Siedner, Manfred Studzinski, Dietmar Schneider, Nobert Ressel und Jan Sahl-Viergutz. Der Kartenverkauf lag in den zuverlässigen Händen von Hanni Ressel und Renate Quinting. Als Kurierdienst zwischen Kulturwerkstatt und Paderhalle pendelten Heinz Göbel und Peter Quinting. Das tdj/ Heimatbühne Paderborn, das wie immer eine gewisse Federführung innehatte, stand unterstützend mit Peter Naunheim, Eugen Witt, Kirsten Caspar, Frank Schwuchow, Katharina Feer, Simon Potthast, Ute Heising, Dominik Bongart und Deniz Sansal zur Seite. Der BDAT hatte ein wachsames Auge über alles, vor Ort waren dies Norbert Radermacher, Dr. Lars Göhmann und Irene Ostertag. Renate Ende und Sylvia Haas sorgten am Infostand für die Lösung so manch logistischer Probleme. Der Fachrat in der Zusammensetzung Vaclav Spirit, Dr. Joachim Giehm, Annette Kuss, Bronwyn Tweedle (als Neuseeländerin hatte sie eine halbe Weltreise auf sich genommen; ein Kompliment an die Bedeutung unserer Theatertage) und Franz-Josef Witting gab uns Gelegenheit, gesehene Stücke ausführlich Revue passieren zu lassen. Und da nicht nur Liebe, sondern auch Theaterleidenschaft durch den Magen geht, wurden wir nahezu rund um die Uhr bestens mit Mahlzeiten versorgt durch Ellen Rosenberg, Gerda und Josef Reiling, Brigitta Studzinski, Franziska Heisler und Theo Ulmes. Für das leibliche Wohl in flüssiger Form waren Cafe und Theke mit Dieter Bolte (nebenbei noch Organisator), Daniela Tost, Susi Galic, Sarah Klos, Antonia Schnauber (obendrein Dolmetscherin) und Stefan Isermann charmant adäquat ausstaffiert. Franziska Heisler und Ute Müller erwiesen sich als Mutter/Tochter-„Dreamteam“, waren sie doch sozusagen die Mädchen für alles. Am Infostand, im Cafe oder sonst wo – immer im Einsatz. Oscarreife Leistung! Dasselbe gilt für Stephan Rumphorst, der Koordination und Ablauf wie am Schnürchen regelte.

Und last but not least muss ein Mann genannt werden, ohne den diese Theatertage niemals möglich wären: Franz-Josef Witting. Jeder der ihn hier erlebt, weiß genau, dass dieses Festival für ihn eine Herzensangelegenheit ist, denn mit Geld allein ist ein solches Engagement, was er seit mehr als zwei Jahrzehnten für dieses Event an den Tag legt, nicht zu bezahlen. Gratulation, Franz Josef! Als Chef im Ring warst Du einmal mehr Idealbesetzung, quasi unschlagbar. Vielen Dank dafür! Wir freuen uns auf die nächsten Theatertage mit Dir!

Spielbrett Dresden zeigt „Hagen Deutschland“
Regie und Konzept Ulrich Schwarz

Mit Komik vom Feinsten haben sie begonnen, die Theatertage 2009. Mit Komik vom Feinsten klingen sie aus. Lauter Trottel marschieren auf: König Gunter (Thomas Rauch), Giselher (Nico Weidel), Gernot (Andreas Brusinsky). Die aufgetakelte Königin Mutter (Judith Reimann). Der schrullige Hofstaat von Burgund, wir sind am Beginn der Nibelungensage. Kriemhild (Mandy Menzel) soll verheiratet werden, aber das Töchterchen rebelliert, sie will eine Staatsreform. Da sei Gunters mächtiger Vasall Hagen (Jan Rößler) vor. Hagen sieht mit seiner Augenklappe auch recht martialisch aus, später wird er noch einen langen schwarzen Mantel tragen. Dann kommt ein prächtiger Siegfried aus Xanten, ein Bild von einem Mann (Thomas

Rauch), unverwundbar bis auf eine Stelle am Rücken, groß wie ein Lindenblatt.

Spielbrett Dresden wär nicht Spielbrett Dresden, spielten sie ihr Stück mit Ernst vom Blatt. Da ist wunderbare Komik eingewoben, zum Beispiel, wenn der pummlige Burgwächter (Ralf Eißrich) mit seinem Bierbeutel angeklappert kommt und nicht versteht, was ihm der Bote (Steve Eichler) erzählt. Auch der Zickenkrieg zwischen Brünhild (Jana Strach) und Krimhild ist amüsant. Na und die Nacht, in der Siegfried Krimhild entjungfert, ein beflecktes Laken wird über die Kulisse geworfen, und Siegfried zu Giselher „Komm, lass uns ein Bier trinken gehen“. Aber daraus wird nichts, denn Siegfried muss unter die Tarnkappe und Brunhilde beglücken. Gunter hängt ja an der Fahnenstange. Etwas lendenlahm kehrt Sieg-

fried zu Krimhild zurück. „Wo kommst denn du her, so spät in der Nacht?“ Irgendwann wird Gunter aufgehetzt, Siegfried zu töten. Eine tolle Szene, wie die Schranzen um ihren König herumlaufen und im Chor rufen: „Töten, töten“. 13 Jahre später. Kriemhild hat den Hunnenkönig Attilla (Jens Raabe) mit seinen Klunkern an den Fingern geheira-

tet. Sie lädt die Sippe aus Burgund ein. Hagen schwant nichts Gutes, er rät dazu, die Rüstungen anzuziehen. Als Brustpanzer hängen sie sich Radkappen um: von VW, Opel und Mercedes. (Szenenapplaus). Nun beginnt das große Morden und Schlachten. Als nur noch Leichen die Bühne bevölkern, sagt Dietrich von Bern lakonisch „Wie sieht’s denn hier aus“.

Fachratsmitglied Annette Kuß im Gespräch

Annette Kuß ist, so scheint es, nicht immer den geraden Weg gegangen. Sie studierte Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte, um später als Regieassistentin Praxiserfahrung im Bereich Theater zu sammeln. Heute inszeniert sie als Theaterpädagogin selbst Stücke. Und standen anfangs für sie mehr die absurden, skurrilen Themen im Vordergrund, wandte sie sich bei ihrer Arbeit im Lauf der Zeit mehr und mehr den Dingen des realen Lebens zu. Im März hatte ihre Regiearbeit „Gute Reise, schlechte Reise“ im historischen Berliner Rathaus Schöneberg Premiere. Sie hatte das Stück über den Zeitraum von sechs Monaten mit einer Gruppe von Hartz-Vier-Empfängern entwickelt, welche allesamt einen Migrationshintergrund haben. Mittels Schauspielunterricht, Rollenarbeit und Improvisation entstand so ein Stück, welches autobiographische Elemente der beteiligten Akteure enthielt. Zum Inhalt: Eine Gruppe junger Leute begibt sich aufgrund einer Schatzkarte auf die Suche nach etwas Wertvollem. Im Verlauf ihrer Reise lernen sie – gleich einem Roadmovie – sich selbst und auch die anderen mit ihren Stärken und Schwächen besser kennen. Der Weg ist wie so oft das Ziel, so dass sie am Ende ihrer Odyssey feststellen, dass ihre Freundschaft der wertvollste Schatz überhaupt ist.

Anette Kuß

Ein weiteres außergewöhnliches Projekt von Annette Kuß waren ihre Interviews, die sie in einem Bordell mit den dort arbeitenden Prostituierten und deren Freiern führte. Aus diesen Gesprächen entwickelte sie Szenencollagen. Für die Aufführung war ihr jedoch eine gewisse Distanz wichtig, so dass die gesammelten Texte bei der Performance nicht von den betreffenden Personen selbst, sondern von Schauspielern vorgetragen wurden. Diese Distanz wurde ein Stück weit wieder aufgehoben durch die Tatsache, dass die Aufführung in einem Bordell stattfand und dass sich Akteure und Zuschauer beinahe Auge in Auge gegenübersaßen. Diese Nähe erforderte ein absolut authentisches Spiel der Protagonisten. Das Publikum konnte sich so ein eigenes Bild über die Arbeit von Prostituierten machen. Das Stück bewertete nicht und ließ dem Betrachter diese Freiheit.

In den Fachrat kam sie durch ihre Verbindung zu den ebenfalls in Berlin arbeitenden Theaterpädagogen und Schauspieler Stephan Rumphorst. Und wenn sie dort gemeinsam mit ihren Kollegen die Stückes des Festivals bespricht, wird sie das sicher unter dem Aspekt ihrer Auffassung tun: „Ich trenne nicht zwischen Theater, Kunst und Pädagogik. In erster Linie will ich Theater machen. Wenn dabei so etwas wie Kunst oder Pädagogik entsteht, ist das gut, aber für mich nicht zwingend erforderlich.“

Redaktion
Thorsten Böhner
Karin Fischer
Alisa Pirsig
Thomas Wölfer
Fotos:
Filip Lašut, Vrútky/ Slowakei